

und Vergils gesehen habe. Sueton erzählt in seinen Biographien der Kaiser Augustus und Nero, daß ihm Briefe dieser beiden Kaiser vorlagen, die irgend jemand als Kuriositäten aufbewahrt haben mußte und die ihm übergeben worden waren, um die Art und Weise kennen zu lernen, wie sie zu schreiben pflegten. In Athen, Alexandrien, Rom blühte ein ausgebreiteter Handschriftenhandel. Schon im fünften Jahrhundert v. Chr. gibt es in Griechenland eine vollstümliche Literatur und schon vor dem Jahre 400 v. Chr. in Athen Bibliotheken. Die von den Ptolemäern in Alexandrien gegründete Bibliothek war die größte des Altertums und soll bei ihrer Zerstörung durch die Araber an die 700 000 Rollen gezählt haben. Nach der politischen Niederwerfung ihrer Heimat strömten Scharen von griechischen Philosophen, Rhetoren und Sprachlehrern nach Rom und bewirkten einen mächtigen Aufschwung der Schriftstellerei, deren Erzeugnisse bald ein selbständiger Schriftenhandel vermittelte. Die großen Bibliotheken, die die römischen Sieger aus Alexandrien und Griechenland hinwegführten, förderten zugleich das Studium der griechischen Literatur. Pomponius Atticus war der erste, der diese Bücherstücke nicht bloß für sich, sondern auch für seinen Handschriftenhandel benutzte. Die Handschriften wurden teuer bezahlt. So gab zu Ciceros Zeiten ein reicher Mann dem Grammatiker Pomponius Andronicus für das Manuskript seiner Geschichtstabellen 16 000 Sesterzen (etwa 2500 Mark), und ein anderer bot dem älteren Plinius für seine Exzerptensammlung 400 000 Sesterzen (etwa 62 000 Mark). Die Herstellung der Handschriften und ihr Vertrieb durch den Handel erhielt sich in Rom ziemlich bis zum fünften Jahrhundert n. Chr. Selbst die ersten Einfälle der Barbaren in Italien vermochten nicht, die geistige Herrschaft der ewigen Stadt in einem einzigen Ansturm zu brechen. Erst der Sturz des Gotenreiches begrub die tausendjährigen geistigen Schätze Roms und mit ihnen zugleich diejenigen der ganzen damaligen gebildeten Welt. Und wie in Rom, so verschlang der Vernichtungskrieg der Goten und Byzantiner auch in ganz Italien die kostbaren Schätze der alten Literatur bis auf die Überreste, die die glücklicherweise bald entstehenden Klöster des Benediktinerordens zu sammeln und zu retten vermochten. Das Verdienst, zuerst die Pflege der Wissenschaften in den Bereich der Aufgaben des klösterlichen Lebens aufgenommen zu haben, muß indes für Cassiodorus in Anspruch genommen werden. Magnus Aurelius Cassiodorus, geboren um 479, war Kanzler des Ostgotenreiches und zog sich kurz vor der Einnahme Ravennas durch Belisar 540 von den Geschäften zurück in das von ihm gegründete Kloster Vivarium in Calabrien. Die von ihm geschaffenen Einrichtungen dienten den Jüngern des hl. Benedikt als Muster, dessen Klöster in den folgenden sieben Jahrhunderten Mittelpunkt der geistigen Tätigkeit wurden. Der christliche Klerus wird nun fast ausschließlich der Träger der gelehrten Bildung; allein er handelt nicht mit seinen lediglich auf Bestellung angefertigten Abschriften und verdrängt durch seine Tätigkeit den eigentlichen Handschriftenhandel jahrhundertlang fast ganz. Die Mönche leisteten namentlich vom neunten bis zum vierzehnten Jahrhundert Vorzügliches, dann aber werden sie mit der zunehmenden Sittenverderbnis der Geistlichkeit bequem und kaufen lieber die unentbehrlichsten Bücher oder lassen andere für sich abschreiben. »Sie schwelgen heutzutage lieber im Ausleeren der Becher, statt in der Verbesserung der Bücher« sagt der englische Bischof Richard de Bury in seinem 1344 vollendeten *Philobiblon* von ihnen. In vielen Klöstern schläft die Schreibtätigkeit sogar ganz ein. Die im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert erfolgte Gründung von Universitäten, von denen hier nur diejenigen zu Bologna, Padua, Ferrara, Florenz, Pavia, Rom, Paris, Oxford, Barcelona, Prag, Wien, Heidelberg, Köln genannt seien, rief eine neue Blüte des Handschriftenhandels hervor. Für die Anfänge und die Entwicklung des deutschen Handschriftenhandels waren übrigens die damaligen deutschen Universitäten nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Urkundlich lassen sich die Spuren eines ausgebildeten deutschen Handschriftenhandels erst zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts nachweisen, wenn auch eine ausgebreitete Lohnschreibertätigkeit in eine viel frühere Zeit zurückreicht. Die Lohnschreiber hielten sich trotz der Erfindung der Buchdruckkunst noch bis in die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts hinein. So hat einer

von ihnen noch 1525 den Straßburger Rat um eine Anstellung als Lehrer, weil ihm durch den Druck der Bücher seine Nahrung als Schreiber entzogen worden sei.

Sammlungen von Handschriften waren während des ganzen Mittelalters bis zu dessen letztem Jahrhundert klein, aber sehr kostbar und deshalb selten. In einer wirtschaftlich und geistig so wenig entwickelten Zeit, wo das Pergament den Wert des Silbers hatte, konnte sich ein einzelner Reicher höchstens ausnahmsweise einen Handschriftenluzus gestatten, welcher Weinberge und ganze Landgüter zu seiner Befriedigung verschlang. Das Kloster Benediktbeuren rühmte sich im achten und neunten Jahrhundert der kostbarsten und reichhaltigsten Bibliothek in ganz Bayern, weil es etwa fünfzig Handschriften besaß. Die Merowingerin Gisela, die nach dem Sturze ihres Hauses im Kloster Reichel den Schleier nahm, brachte 21 Handschriften ins Kloster mit und unterhielt im nahen Benediktbeuren unter Abt Waltram fünf Kapläne zum Abschreiben von Werken. Der Mönch Ulrich vertauschte mit Zustimmung des Abtes und Konvents 1054 ein Messbuch gegen einen umfangreichen Weinberg bei Bozen. Ähnlich erwarb die Nonne Diemuth von Bessobrunn (1057—1130) für eine von ihrer kunstfertigen Hand geschriebene Bibel ein Landgut am Pleißenberg. Noch im vierzehnten Jahrhundert waren die Handschriften so selten und teuer, daß sie häufig, wie z. B. 1332 in Paris, vor einem Notar verkauft und übergeben wurden; andererseits aber auch so kostbar ausgestattet, daß man sich heutzutage kaum mehr einen Begriff von einem derartigen übertriebenen Luzus machen kann. Hier nur einige Beispiele: Etienne de Conty zahlte für eine Luzusabschrift und den Prachteinband der 1345 verfaßten Henri Bohischen Kommentare (*In quinque decretalium libros commentaria*) in Pariser Währung 62 Livres 11 Sous (ca. 825 Frs.).

Eine gute Abschrift des *Corpus juris* kostete tausend Goldgulden, so daß der berühmte Jurist Accursius nicht imstande war, sich eine solche anzuschaffen. Der Eichstätter Domherr Hans Prähel zahlte 1427 für einen *Livius* 120 Goldgulden. Plutarchs *Parallelen* wurden 1470 mit 800 Goldgulden bezahlt. Der Bruder Jan van Enkhuisen aus Zwolle erhielt für ein Prachtexemplar der Bibel 1500 Goldgulden; eine einfach geschriebene Bibel dagegen kostete 100 Kronen. Die Gräfin von Anjou gab für ein Exemplar der *Homilien Haimons*, des Bischofs von Halberstadt, 200 Schafe, 5 Malter Weizen und ebensoviel Reis und Hirse. Im Jahre 1474 verpfändete Ludwig XI. als Sicherheit für ein von ihm von der Pariser medizinischen Fakultät geliehenes Manuskript des arabischen Arztes Rhases sein Silbergeschirr und stellte außerdem noch einen Edelmann als Bürgen für die Rückgabe. Man darf aber von den erwähnten Prachtwerken nicht auf die Ausstattung und Preise der gewöhnlichen Handschriften schließen, da auch damals jene die Ausnahme und diese die Regel bildeten. Andererseits ist es aber unmöglich, eine sichere Berechnung der Preise der mittelalterlichen Handschriften anzustellen oder nachzuweisen, weil es an den nötigen Angaben fehlt. Am klarsten lassen sich die verhältnismäßig teuren Preise aus den für den Elementarunterricht bestimmten Schriften nachweisen; sie sind in der Tat für den kleinen Mann fast unerschwinglich. So kostete nach der Schulordnung von Baugen 1418 ein Abcbuch und Paternoster einen Groschen, ein Donat zehn Groschen und ein *Doctrinale* eine halbe Mark. Nun kaufte man aber noch 1514 dort eine Henne für einen Pfennig, ein Pfund Rind- oder Kalbfleisch für zwei Pfennig, Brot für drei Menschen pro Tag für drei Pfennig, ein Pfund Käse für drei Pfennig und eine Maß besseren Weines für einen Kreuzer. Daß die späteren Bücher bei ihrer massenhaften Herstellung bedeutend billiger waren, ist eine auf der Hand liegende Tatsache, allein *Parallelen* und *Vergleiche* lassen sich nicht ziehen. Die Ausbildung des Geschäfts, die zunehmende Konkurrenz und die dadurch bedingte reichlichere Versorgung des Marktes mit neuen Schriften drückte natürlich die Preise. Wenn 1279 eine in Bologna geschriebene Bibel 80 Lire (= 343 *M*) kostete, so wurde 1493 eine *Biblia Latina*, auf 319 Pergamentblätter geschrieben, in Breslau für 4 Gulden (im jetzigen Gelde das Zehnfache) verkauft. Im vierzehnten Jahrhundert betrug in Italien der Durchschnittspreis eines vollständigen *Corpus juris* 480 *M*; 1451 brachte ein solches in Florenz 14½ *Ducaten* (gleich etwa 90 *M* nach dem Münzfuß von 1464). Um 1400 kostete ein auf 115 Pergamentblätter in